

(lit., weißruss. Kréva) 1385. Die chronologische Gliederung des Bandes wird durch Sachgesichtspunkte vertiefende Kapitel durchbrochen, etwa zur Rolle Masowiens oder zur Funktion dynastischer Heiratsverbindungen. B. beläßt es nicht bei einer Diskussion des Forschungsstandes, sondern bereichert diesen um eigenständige Beiträge, etwa zur Frage der Teilnahme polnischer Adliger an den vom Deutschen Orden organisierten Preußenreisen. Breiten Raum nimmt die Auseinandersetzung mit der Fachliteratur ein. Die Darstellung spart nicht mit schroffer Kritik, insbesondere gegenüber der litauischen Historiographie. Deren wachsende wissenschaftliche Bedeutung wird von B. jedoch ausdrücklich anerkannt; positiv hebt er Publikationen von Alvydas Nikžentaitis oder Edvardas Gudavičius hervor. Berücksichtigt werden ebenfalls neuere westliche Veröffentlichungen, während die ungewöhnlich produktive weißrussische Literatur der letzten Jahre ebenso wie die russische Geschichtsschreibung des Kaiserreichs nur am Rande Beachtung finden.

Die Freude an der intellektuellen Auseinandersetzung läßt den Vf. gelegentlich mit sich selbst Diskussionen führen. Die Bereitschaft, eigene Hypothesen wieder in Frage zu stellen, das Bestreben, Forschungskontroversen bis in die feinsten Verästelungen nachzugehen, kommt besonders im abschließenden Kapitel über die Union von Krewo zum Tragen, das allein ein Viertel des Textes einnimmt (S. 195–267). Es enthält einen noch während der Drucklegung eingeschobenen Anhang über die jüngst von litauischer Seite (J. Kiaupienė) wieder aufgeworfene Frage nach der Authentizität des Aktes, an der zu zweifeln B. jedoch keinen Anlaß sieht. Daß in Krewo für Jahrhunderte die Weichen in Richtung einer polnischen Orientierung Litauens gestellt wurden, war nach B. für die Zeitgenossen allerdings nicht abzusehen. Vielmehr sei die Vertragsunterzeichnung, die auch die Christianisierung des letzten heidnischen Staates Europas zur Folge hatte, im wesentlichen durch aktuelle politisch-militärische Erwägungen auf beiden Seiten bestimmt gewesen. Bezüglich der traditionsreichen Kontroverse um den Quellenbegriff ‚applicare‘ vertritt er die Auffassung, daß tatsächlich eine ‚Inkorporation‘ des Großfürstentums in die Krone Polen gemeint gewesen sei, allerdings in der Form eines Versprechens, von dem Litauen sich später wieder gelöst habe.

Eine konsequente Beschränkung auf beziehungsgeschichtliche Aspekte läßt den Blick auf die innere Entwicklung Litauens gelegentlich etwas zu kurz kommen; Pauschalaussagen über die Schwäche des Großfürstentums im 14. Jh. werden seitens litauischer Historiker kaum unwidersprochen bleiben. Ungeachtet mancher diskussionswürdiger Aussagen handelt es sich zweifellos um ein historiographiegeschichtliches Ereignis. Benutzerfreundliche Gliederungssystematik und Sorgfalt der bibliographischen Nachweise verleihen dem Werk partiell Handbuchqualität. Auf ein rasches Erscheinen der Folgebände ist zu hoffen.

Warschau/Warszawa

Mathias Niendorf

**Polen, Deutsche und Juden in Lodz 1820–1939.** Eine schwierige Nachbarschaft. Hrsg. von Jürgen H e n s e l. (Einzelveröff. des Deutschen Historischen Instituts Warschau, 1.) fibre Verlag. Osnabrück 1999. 370 S., Abb., Tab. (DM 58,—)

Der Band geht zurück auf eine gemeinsam vom Deutschen Historischen Institut Warschau und dem Historischen Institut der Universität Lodz veranstaltete Konferenz, die im Oktober 1995 unter dem Titel „Gruppenbeziehungen in einer multiethnischen Stadtgesellschaft: Polen, Deutsche und Juden in Lodz im 19. und 20. Jahrhundert (bis 1939)“ in Lodz stattfand. Es handelt sich hier nicht um eine bloße Übersetzung des bereits zwei Jahre zuvor erschienenen polnischsprachigen Tagungsbandes „Polacy – Niemcy – Żydzi w Łodzi w XIX–XX w. Sąsiedzi dalecy i bliscy“, hrsg. von Paweł Samuś, da die Textauswahl abweicht und auch die in beiden Bänden abgedruckten Beiträge teilweise von ihren Autoren für die deutsche Ausgabe überarbeitet worden sind.

Die 21 Einzelbeiträge des Bandes sind den fünf Sachgebieten Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft, politisches Leben, Alltagsleben sowie Kultur und Sport zugeordnet. Die chronologischen Grenzen markieren den Beginn der industriellen Entwicklung von Lodz in den 1820er Jahren und den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, der durch die Ermordung der jüdischen und die spätere Vertreibung der deutschen Einwohner der Stadt ihre vorherige Nationalitätenstruktur unumkehrbar zerstört hat. Die meisten Beiträge (16) stammen von polnischen Autoren, größtenteils seit vielen Jahren ausgewiesenen Sachkennern der Lodzer Stadtgeschichte. Die verschiedenen Texte aus sozial-, wirtschafts-, kultur- und kunsthistorischer sowie aus soziolinguistischer und ethnographischer Sicht, von denen einige Überblickscharakter haben, andere den Ansatz einer Fallstudie wählen, stehen zum Teil etwas unvermittelt nebeneinander. Eine zusammenfassende Einleitung des Hrsgs., die den Gang der Diskussion und Gemeinsamkeiten und Unterschiede der verschiedenen Ansätze widerspiegelt, wäre deshalb wünschenswert gewesen.

Dennoch liefert der Band eine Fülle von anregenden und teilweise noch nicht aus der Forschungsliteratur bekannten Informationen. In Anbetracht der Unterschiedlichkeit der Forschungsperspektiven und Materialgrundlagen kann es nicht verwundern, daß die einzelnen Autoren die komplexen Beziehungen zwischen den drei Ethnien, die hauptsächlich die Einwohnerschaft von Lodz bildeten, unterschiedlich bewerten. Beispielsweise sieht François Guesnet die Beziehungen zwischen jüdischen und deutschen Unternehmern im 19. Jh. auf professioneller Ebene als unproblematisch, bezeichnet aber ihre sozialen Kontakte als eher distanziert und deutscherseits von einem unterschweligen Antisemitismus geprägt – eine Auffassung, die durch den Beitrag von Stefan Pytlas zum Verhältnis zwischen christlichen und jüdischen Unternehmern unterstützt wird. In seiner Studie zu den polnischen, deutschen und jüdischen Journalisten der Zwischenkriegszeit kommt Leszek Olejnik zu dem Ergebnis, daß trotz wachsender Spannungen zwischen den Nationalitäten besonders in den 1930er Jahren im Vergleich zu anderen polnischen Städten in Lodz eine professionelle Einstellung über die nationalen und konfessionellen Grenzen hinweg überwog. In seinem sehr interessanten Beitrag, der auf einem *oral-history*-Projekt mit jüdischen Zeitzeugen beruht, verweist dagegen Daniel Gerson die Vorstellung von Lodz als einer multikulturell geprägten, national und konfessionell toleranten „Stadt der Völkerbegegnung“ in den Bereich der Legende; vielmehr habe nationale Segregation entlang „unsichtbarer Grenzen“ das Leben in der Stadt geprägt. In Hanna Krajewskas Aufsatz zur Geschichte des Lodzer Christlichen Wohltätigkeits-Vereins hätte man sich vielleicht eine etwas eingehendere Behandlung der Frage gewünscht, aus welchen Gründen es zur separaten Gründung eines Jüdischen Wohltätigkeitsvereins kam. An anderen Stellen fehlt es nicht an Hinweisen auf eine konfessions- und religionsübergreifende karitative Tätigkeit gerade der Lodzer Unternehmerschaft, z. B. in dem Beitrag von Marek Budziarek zur konfessionellen Koexistenz in Lodz. Eine genauere Untersuchung der zahlenmäßig unbedeutenden, aber durch ihre Position in Verwaltung, Polizei und Militär bis 1914 wichtigen russischen Einwohnerschaft, auf die der Vf. hinweist, bleibt ein Forschungsdesiderat, das generell für ganz Kongreßpolen festzustellen ist.

Leipzig

Andreas R. Hofmann

**Petra Blachetta-Madajczyk: Klassenkampf oder Nation? Deutsche Sozialdemokratie in Polen 1918–1939.** (Schriften des Bundesarchivs, 49.) Droste Verlag, Düsseldorf 1997. XIV, 315 S. (DM 72,–.)

Die Autorin untersucht in ihrer an der TU Darmstadt verteidigten Dissertation die Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen (DSAP), die „einzige deutsche Partei